

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 71 (1993)

Heft: 1

Artikel: Alte Menschen in Moskau

Autor: Schütt, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Menschen in Moskau



Nina, Dima und die Babuschka.

Dreigenerationen-Haushalte sind in der Elfmillionenstadt Moskau keine Seltenheit. Die prekären Wohnverhältnisse zwingen zum engen Zusammenrücken, und die Mithilfe der Babuschka – der Grossmutter – im Haushalt, beim Kinderhüten und bei der leidigen Einkauferei ist willkommen. Auch wenn zwei in der Familie erwerbstätig sind, reicht es nur gerade für das Allernötigste. Elisabeth Schütt erzählt von ihren Eindrücken.

Alte Frauen in Moskau sind oft froh, ein paar Rubel zum Lebensunterhalt beizutragen, denn Kleider und Schuhe sind beinahe unerschwinglich für Normalverdiener. Oft kennt eine Babuschka einen kleinen Markt, wo eine andere «Grossmutter» ein paar Zwiebeln, Tomaten, Karotten oder

Paprika feilhält, einfach das, was die Familie aus dem eigenen Anbau entbehren kann. Und vielleicht hat sie auch erfahren, wo es noch halbwegs preisgünstig Gemüse oder gar Fleisch gibt. Sie nimmt, oft mit Stock und arg geschwollenen Füßen, lange Wege auf sich, um die Familie zu versorgen. Die Renten sind klein, und obwohl die Mieten niedrig sind, frisst die fortschreitende Teuerung alles auf. Etwas besser dran ist nur, wer am «grossen vaterländischen Krieg» teilgenommen hat.

Dima, Nina und die Babuschka

Dima, der Sohn, studiert. Seine Hilfe besteht in kleinen Reparaturen; er greift zu, wenn etwas ausgebessert werden muss, und so gehört Ninas Wohnung zu den wenigen, wo kein Wasserhahn tropft. Nina ist geschieden und arbeitet seit langen Jahren als Atomphysikerin. Sie war auch in anderen kommunistischen Ländern tätig. Die Mutter kümmert sich um den Haushalt, ums Kochen und Einkaufen, da kann sie auch den Hund mitnehmen. Wäre ihre Mutter nicht, zöge sich Ninas Arbeitstag noch mehr in die Länge. Finanziell geht es ihnen nicht schlecht, doch jede Nebeneinnahme ist willkommen – so rücken sie manchmal noch näher zusammen in ihrer Dreizimmerwohnung und mieten ein Zimmer aus.

Lena und die Ihnen

Lena lebt mit ihrem Mann und den zwei Kindern, dem zwölfjährigen Sohn und der sechsjährigen Tochter, auch in einer Dreizimmerwohnung. Dieses Glück verdankt sie ihrem Vater und Grossvater. Der Grossvater – als Kriegsteilnehmer – lebte in einer Dreizimmerwohnung, Lena und ihre Familie mit dem Vater in einer Zweizimmerwohnung. Als die Grossmutter starb, bot der Grossvater an, zusammen mit seinem Sohn in Lenas Zweizimmerwohnung zu ziehen, damit die vierköpfige Familie die Dreizimmerwohnung übernehmen konnte. Dieser «Familientausch» war auch im Kommunismus erlaubt. Lena fühlt sich bevorzugt, und ihr Vater kann sich um den neunzigjährigen Grossvater kümmern, der allein nicht mehr zurechtkommen kann.



Jede Bettlerin möchte den besten Platz haben. Gelegentlich kommt es zu wortreichen Auseinandersetzungen.

Natascha und ihre Mutter Tatjana

Tatjana war früher eine bekannte Pianistin und begleitete viele berühmte Sänger. Stark sehbehindert, kümmert sie sich um den Haushalt und begleitet noch ab und zu Gesangsschüler. Natascha ist geschieden. «Als ich noch verheiratet war, ging es uns finanziell recht schlecht, denn mein Mann brauchte das ganze Geld für Autos und Alkohol, ich war fast ganz von meiner Mutter abhängig», sagt die gewandte Dolmetscherin für Spanisch und Englisch. «Jetzt geht es uns gut, wir gehören wirklich zum Mittelstand», meint sie befriedigt. Solange ihre Mutter den ganzen Haushalt erledigt, ist sie zu jeder Tageszeit beruflich verfügbar, ein unschätzbarer Vorteil.

Sinaida und ihr Sohn

Sinaida war Tänzerin. Als ehemalige Ballerina bezieht sie eine ordentliche Rente, auch sie gehört zu den wenigen bevorzugten «Alten». Trotzdem würde es ihr nie einfallen, die Dreizimmerwoh-

nung für sich allein zu beanspruchen. Wo sollte denn der Sohn eine Wohnung bekommen? Der Kauf einer neuen Wohnung (wenn überhaupt zu bekommen) würde die finanziellen Möglichkeiten weit übersteigen, neue Wohnungen sind sehr, sehr teuer. Auch Sinaida nützt die Möglichkeit, Gäste aufzunehmen.

Larissa

Auch sie gehört zu der kleinen Schar jener Frauen, denen es verhältnismässig gut geht. Sie ist Auslandschweizerin und kann mit der Hilfe ihres Bruders in der Schweiz rechnen, ebenso ihre beiden Schwestern. Trotzdem ist Larissa traurig und besorgt. Eine ihrer Schwestern muss ins Spital. Die Schwester wird in einem grossen Saal liegen müssen, zusammen mit zehn, fünfzehn anderen Kranken, bei wenig aufmerksamer Betreuung und schlechtem Essen. Larissa, sie ist nicht mehr so gut zu Fuss, wird täglich den weiten Weg ins Spital auf sich nehmen müssen, um der Schwester kleine



Es bedarf einiger Überredungskünste, bis sich die drei Frauen fotografieren lassen.



Larissa erzählt von den Sorgen um ihre Schwester.

Dienste zu erweisen, ihr etwas zu essen zu bringen und um mit kleinen Geldgeschenken, einem Paar Strümpfen oder einer Schokolade das Pflegepersonal bei guter Laune zu halten. Larissa schimpft nicht, klagt nicht, sie weiß, dass sie bevorzugt ist, dass es Tausenden, ja Zehntausenden schlecht geht. Gern möchte sie mehr helfen können.

Garderobieren, Aufseherinnen in Museen, Zeitungsverkäuferinnen

Es sind oft ältere Frauen, die in den Theatern Mäntel und Jacken entgegennehmen. Sie verdienen sicher wenig, aber jeder Rubel zählt und wird auch möglichst schnell in Ware umgesetzt, denn vermutlich wird schon am folgenden Tag alles teurer sein. Die meisten von ihnen werden nach der Vorstellung einen langen Heimweg vor sich haben – ein Glück, wenn sie nicht allzuweit von einer Metrostation entfernt wohnen und keinen weiten Weg durch spärlich erleuchtete Straßen und Gassen haben.

In den Museen sitzen die Frauen manchmal auf einem Hocker in einer Ecke, haben eine Decke um die Beine gewickelt, die sie sorgfältig zusammenfalten, wenn sie, beobachtend, sich die Beine vertreten. Sie sind alle ordentlich gekleidet, doch sind die Sachen abgetragen und von schlechter Qualität. Trinkgelder werden hastig in die Tasche gestopft, kleine Geschenke sofort unter die Decke geschoben. Wo wohnen sie? Wie leben sie? Ein Schulterzucken, keine Antwort.

Erfolglos bieten Zeitungsverkäuferinnen das Neueste an. Das Neueste? Es steht doch wieder Gestriges und Vorgestriges in der Zeitung. Niemand interessiert sich mehr dafür. Ihre schwachen

Stimmen gehen unter im Lärm, achtlos werden sie beiseite geschoben. Ihr Bündel wird nicht dünner. Wie werden diese Frauen bezahlt? Pro verkauftete Zeitung? Pro Stunde? Im Wochen- oder Monatslohn? Gut leben sie sicher nicht, das sieht man. Wahrscheinlich reicht es knapp für Brot, Milch oder Tee. Am Abend jemanden anrufen und sich seine Sorgen abladen? Geht nicht, diese Bedürftigen haben ganz sicher keinen Telefonanschluss. Vielleicht sind ihre Männer und Söhne im Krieg gefallen, verschollen oder sind invalid. Niemand kümmert sich um sie. Mit der «neuen Zeit» kommen sie nicht zurecht, sie verstehen und begreifen nichts mehr. Früher war alles vorgeschriven, ge- regelt. Mit der neuen Freiheit wissen sie nichts anzufangen. Sie sind zu alt, zu müde, zu verbraucht.

Bettlerinnen und Bettler

«Sie sind nicht alle so arm, wie sie tun», hört man oft sagen. «Es gibt Bettlerorganisationen, denen sie angehören, sie müssen einen grossen Teil des

erbettelten Geldes abgeben, nur ein kleiner Prozentsatz gehört ihnen», munkelt man. Genaues weiss niemand, will es nicht wissen. Möglich, dass tatsächlich bevorzugte Plätze vor Kirchen und Klöstern von geschäftstüchtigen «Unternehmern» den Alten zugewiesen werden. Wo besonders viele Touristengruppen zu erwarten sind, mischen sich auch Kinder unter die Vielzahl von Bettlerinnen und Bettlern. «Unsere Organisation, der Kirche zugehörig, sorgt für Witwen und Waisen», sagt ein jüngerer Mann und streckt fordernd die Hand aus. So ganz vermag man ihm nicht zu glauben. «Ich bin arbeitslos und kann meine Familie nicht mehr erhalten», jammert ein älterer Estländer. «Selber schuld», wird ihm entgegnet, «geh in dein Land, ihr wolltet ja die Freiheit.» Arbeit, das stimmt, Arbeit gäbe es sicher genug. Doch Arbeit finden, wenn sie nicht zugewiesen wird, selber einen Weg suchen, das hat niemand gelernt. So bleiben sie stehen und strecken die Hand aus. Meistens umsonst.

Bildbericht: Elisabeth Schütt



Senioren im Schnee

Unser Skilehrer Peter begleitet und führt Sie eine Woche lang durch das reizvolle und gemütliche Skigebiet mit der ersten 8-Gondelbahn der Schweiz.

Leistungen:

- 5 Tage Halbpension
- 6 Tage Skipass
- 5 Tage Skilehrerbegleitung

Unterkunft im Zimmer mit WC, Dusche oder Bad. Einzel- und Doppelzimmer.

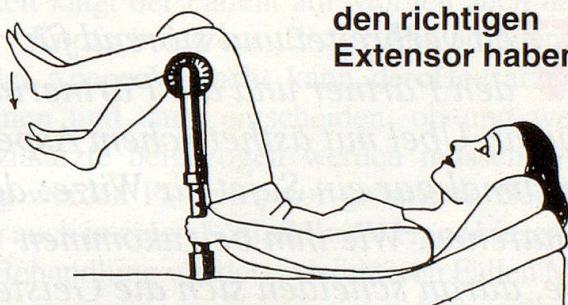
All das für nur **Fr. 750.-**

Information:

***Hotel Salätschis, 7214 Grünsch
Telefon 081 / 52 18 18

Grünsch Danusa

Kreuzschmerzen, Ischias, Hexenschuss, wenn nicht zu alt auch Knie- und Hüftarthrose, verschwinden bald, wenn Sie den richtigen Extensor haben.



Extensor Flexap

Damit strecken Sie am Abend vor dem Schlafen während 2–3 Minuten Ihre Wirbelsäule und die Knie- und Hüftgelenke. Dadurch entsteht im Gelenk ein Vakuum, das Blutplasma aus der Umgebung ansaugt. In diesem Plasma sind alle Nähr- und Aufbaustoffe gelöst vorhanden. Sie kommen so gerade dorthin, wo sie am nötigsten sind, und die Gelenke können sich im optimalen Zustand während des Schlafes regenerieren. Die Schmerzen verschwinden über Nacht. Auf Spritzen können Sie verzichten, auch auf künstliche Gelenke. Verlangen Sie Unterlagen, womöglich bevor Sie 70 sind. Über 2000 Geräte sind schon allein in der Schweiz und haben vielen Menschen Freude gebracht.

**H. Zimmermann, Ehrendingerstrasse 30
CH-5400 Ennetbaden, Telefon 056/22 66 79**